

Die Stadt Luzern

Autor(en): **Coulin, Jules**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **4 (1909)**

Heft 1

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-170624>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

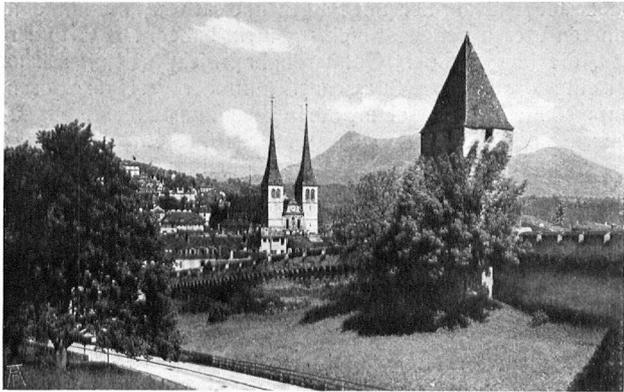
HEIMATSCHUTZ

ZEITSCHRIFT DER «SCHWEIZER. VEREINIGUNG FÜR HEIMATSCHUTZ»
BULLETIN DE LA «LIGUE POUR LA CONSERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE»

NACHDRUCK DER ARTIKEL UND MITTEILUNGEN
BEI DEUTLICHER QUELLENANGABE ERWÜNSCHT

HEFT 1 ◦ JANUAR 1909

LA REPRODUCTION DES ARTICLES ET COMMUNIQUÉS
AVEC INDICATION DE LA PROVENANCE EST DÉSIRÉE



EINE STILLE PARTIE DER MUSEGGMAUER. — Dieses überaus reizvolle Stadtbild von Luzern soll durch einen privaten, turmhothen Neubau um alle Wirkung gebracht werden. — Aufnahme von *Synnberg & v. Pflyffer*, Luzern. CETTE CHARMANTE PARTIE DES MURS DE LA MUSEGG va être gâtée par la construction d'un grand immeuble. — Cliché de *Synnberg & v. Pflyffer*, Lucerne.

DIE STADT LUZERN

Von Dr. Jules Coulin in Luzern

NOCH in den ersten Dezennien des XIX. Jahrhunderts bot die Stadt Luzern einen Gesamtanblick von ganz eigenartigem malerischem Reiz. Wer vom See her oder von den umliegenden Anhöhen auf die Stadt schaute, dessen Auge fesselte zuerst der Mauer- und Türmekranz der den Musegghügel umgürtet. In deutlich bemessener Distanz von den allgemeinen Wohnstätten ragte dieses mannigfaltig gestaltete Wahrzeichen der wehrhaften Stadt in die Lüfte. Der Verteidigung dienten in frühesten Zeiten auch die bedeckten Brücken, welche, zum Teil an Stelle der heutigen Schweizerhofpromenade, die Kathedrale mit der Grossstadt und diese mit der Kleinstadt verbanden. Unter dem Schutze der mittelalterlichen Türme gruppierte sich um die Hofkirche eine geistliche Siedelung, die mit den stolzen Pfarrhäusern aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert und mit ein paar bescheidenen ältern Hütten einen ausserordentlich geschlossenen Charakter hatte. Die eigentliche Stadt entwickelte sich nicht an den feucht-sumpfigen Seeufnern, sondern am Ausfluss der Reuss. Der Wasserturm und das bewehrte Haus am Ausgang der Kapellbrücke einten sich hier am Seeende mit einer Reihe kraftvoller Dachsilhouetten zu einem stolzen Bilde. Vom hölzernen Storchennestlein, das Luzern in alten Zeiten gewesen, war da im letzten Jahrhundert nichts mehr zu sehen. Auch dem Flusse entlang reihte sich ein hochgiebliges Bürgerhaus an das andere. Die Formen und Farben spiegelten sich im grünen, langsam fließenden Wasser. Selbst die Jesuitenkirche und der Freienhof stiegen fast unmittelbar aus der Reuss empor. Die edle Renaissancefassade des Rathauses, die massiven Giebellinien der Zunfthäuser waren im Rahmen der ruhigen Wasserbahn ein charakteristisches Stadtbild von unvergesslicher Eindruckskraft.

Wenn die Bauweise in Luzern keine starke lokale Tradition aufweist, so erfreute früher den Wanderer doch manch eigenartiges Strassenbild, da und dort eine Fassade,

eine Dachform von persönlicher künstlerischer Sprache. Weinmarkt, Hirschen- und Mühlenplatz waren schon lange geschlossene, ideale Plätze. Auf leicht hügeligem Terrain zogen sich die alten Gassen hin, in denen etwa eine Biegung, ein leicht vorgebautes Haus ein nahes Sehziel war. Langeweile liessen da auch die kräftigen, individuell gestalteten Giebel nicht aufkommen, die aus dem heimischen Klima und der althergebrachten, wenn auch überwundenen Holzbauart sich ganz natürlich entwickelt hatten. Vom stattlichen Walmdach des Rathauses bis zur einfachen, steilen aber immer vorkragenden Hauseindeckung waren alle Arten von malerischen Giebellinien zu sehen. In den Fassaden ist kaum je die alles beherrschende künstlerische Eigenart zur Sprache gekommen, die ein Bern oder Schaffhausen zur Kunststadt stempelt. Nach und nach von einer nie besonders reichen Bevölkerung erstellt, zeigen die Luzerner Bürgerhäuser eine massvoll-einfache Gesinnung, im Wesentlichen auf der Grundlage italienisch-französischer Architektur, die aber eine feine Einfühlung in die bodenständige Art kennt und damit ein angemessenes Verhältnis zur grossen landschaftlichen Umgebung schaffte. Vereinzelt Häuser lösen noch heute wirklich starke Eindrücke aus. Es seien nur genannt: die zierliche Gotik des Freienhof, die Chorherrenhäuser im Hof, die florentinisch beeinflussten Häuser Göldlin und Bossard an der Weggisgasse, die Häuser Am Rhyn und Zur Gilgen und die Eckhäuser von Kapellplatz und Kapellgasse. Hier war ja der Sitz der Familie Hertenstein, mit den leuchtenden Fresken von Holbein d. J., und das Baltassarsche Haus, dessen farbenfrohe dekorativen Malereien man heute vergeblich sucht. Mehr der Schwelle des XIX. Jahrhunderts nähern sich die herrschaftlichen Besitzungen an der Stadtperipherie: das Gut Himmelrich, das Schloss Steinhof und der Sitz der letzten Nuntiaturs, alles Bauten von jener ganz vorbildlichen Schönheit der Verhältnisse, welche eine Reihe von Schweizerstädten der zeitgenössischen französischen



MUSEGGMAUER UND -TÜRME IN LUZERN durch willkürlich vorgebaute, langweilige Häuserkasten im früher so malerischen Eindruck stark beeinträchtigt. Aufnahme von *Synnberg & v. Pflyffer*, Luzern. LES MURS ET LA TOUR DE LA MUSEGG perdent leur cachet pittoresque depuis qu'on a bâti sans aucune méthode des pâtés de maisons locatives. — Cliché de *Synnberg & v. Pflyffer*, à Lucerne

Baukunst, die ihr geistiger Mitbesitz wurde, verdanken. Ein öffentliches Gebäude jener Tage ist das vornehm gegliederte Waisenhaus; frühern Jahrhunderten entstammt das Rathaus und der Rittersche Palast, die wegen ihrer grossen Anlage in der Baugeschichte der heimischen Renaissance einen Ehrenplatz einnehmen. Von unvergesslichem Eindruck auf die Fremden, die einst die Stadt besuchten, waren die stolzen Tore, die bis in die Mitte des XIX. Jahrhunderts hinein alle Eingänge beschirmten. Die Kirchen Luzerns bewahren trotz aller Renovationen die Patina der Jahrhunderte, deren historisches Werden da und dort seine Spuren hinterlassen hat. Nur die Türme der Jesuitenkirche und der geschmacklose Dachreiter der Barfüsserkirche sind Zeugen moderner Kunstpflege.

Die Verkehrsforderungen, die allerorten am Bestand der alten Städte rüttelten, traten in Luzern mit besonders zwingenden Ansprüchen auf. Wie überall steigerte sich auch da die Erwerbsnotwendigkeit und wie noch vielerorts, kennzeichnete sich in Luzern die neuere Zeit durch den Verfall des alten Geschmacks und durch das Unvermögen ihn zu ersetzen. So war es in den zwanziger Jahren schon möglich, dass das Hertensteinhaus, ohne Rücksicht auf den einzigartigen malerischen Schmuck, einem profitablen Neubau weichen musste. Die folgenden Jahrzehnte räumten mit den Stadttoren auf, von denen einzelne, wie das Grabentor, noch heute keinem wirklichen Verkehr hinderlich waren. 1833 begann man mit den ersten Quaibauten unter der Egg und vor der Jesuitenkirche, 1836 legte man zum erstenmal Hand an die Hofbrücke, die zur Mitte des Jahrhunderts ganz fiel, um der Stadt ausdehnung am See Platz zu machen. Diese Neuerung wurde nicht durch die organische städtische Entwicklung bedingt, sie ist das erste Opfer an die moderne, für Luzern so einschneidend wichtige Erscheinung: den Fremdenverkehr. Luzern wurde, nach dem Erwachen des romantischen Natursinnes, der Mittelpunkt eines rasch zunehmenden Touristenlebens, und die Luzerner, die bisher in keiner besondern Art von Gewerbefleiss die sichere Quelle des Reichtums gefunden, beeilten sich, den Goldstrom, der sich ihnen zuwandte, zu fassen. Es ist von tragischer Symbolik für den modernen Verlauf der heimischen Bau- und Kulturgeschichte, dass schon das erste Fremdenhotel am See ohne alle Rücksicht auf die Architektur der köstlichen Bürgerhäuser des XVIII. Jahrhunderts, der frühern sachlichen und vornehmen Bauweise, erstellt wurde. Als monotoner Kasten entstand in den dreissiger Jahren das Hotel Schwanen, das erst ein halbes Jahrhundert später durch belgische Giebelmotive etwas gegliedert wurde. Ebenso einförmig wurde 1845 der Mittelbau des Schweizerhofes gebaut, dem dann die Erstellung der Kuppel in den achtziger Jahren eine gewisse Monumentalität verlieh. Die Dependenz des Schweizerhofes, der Englische Hof und der Luzerner Hof, die alle in den folgenden Jahren erstanden, waren und sind heute noch kahle Nutzbauten von nichts-



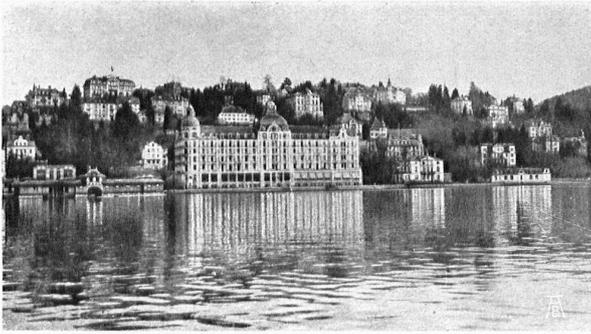
ALT- UND NEU-LUZERN. In unmittelbarer Nähe der schönsten alten Bürgerhäuser ein hässlicher fabrikmässiger Nutzbau in Backsteinverblendern. — Aufnahme von E. Synnberg & v. Pflyffer, Luzern. LE VIEUX LUCERNE ET LE NOUVEAU LUCERNE. Tout près de belles vieilles maisons bourgeoises s'élève la maison de rapport moderne. — Cliché de Synnberg & v. Pflyffer, Lucerne.

sagender Linienwirkung und reizloser Flächengestaltung. Die Erstellung eines provisorischen Bahnhofes gab zu neuer Bautätigkeit Anlass. Im unglücklichen Stil der andern Gasthöfe entstanden die ersten Hotels im Bahnhofgebiet. Die Erstellung der neuen Brücke im Jahre 1870 weckte von neuem das Interesse für die Gegend am See. So baute Oberst Pfyffer das erste Hotel, das damals ästhetischen Anforderungen einigermaßen entsprach, das „National“, vor dessen französischer Renaissancefassade bald der Quai angelegt wurde. Fast gleichzeitig waren in der alten Nutzkastenform auch die Hôtels Beau Rivage und Europe aus dem Boden gewachsen, so dass in nicht weniger als drei Jahrzehnten die ganze Gegend am See mit Bauten übersät war, die mit dem inneren Wesen der Stadt nichts gemein hatten. Die Gründerzeit, die hier mit dem Gotthardbahnprojekt ins Rollen kam, erstellte dazu ganze Strassenzeilen in der geschmacklosen, unpersönlichen Architektur, die in jenen kunstarmen Parvenüjahren fast überall gesehen wurde. Wie ein dekorativer

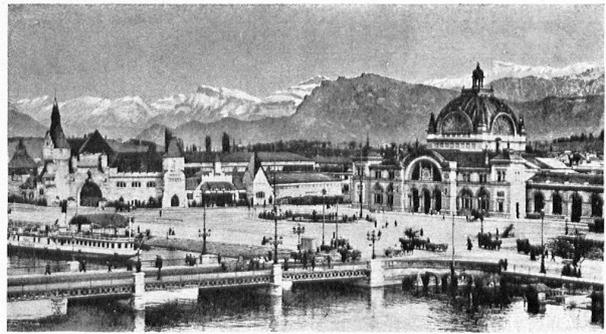
Schlusspunkt in dieser unerquicklichen Periode berührt der Kur-saalbau, dessen ganz konventionelle Formen eine französische Gesellschaft an der herrlichsten Lage am See aufstellen durfte. Das folgende Jahrzehnt brachte die malerischen alten Häuser im Hofgebiet zu Fall, erstellte dort Paläste, deren Formensprache — wieder mit Uebergehung der besten einheimischen Tradition — direkt aus Italien geholt war. In landesfremdem Gewande erstand auch, am Reussausfluss, die neue Post. Aber erst die neunziger Jahre vollbrachten eine Stadumwandlung, wie sie gründlicher und bedauernder kaum

gemacht werden konnte. Als endgültiger Bahnhof folgte dem altersgrauen Holzbau eine stilllose Aufnahmehalle mit material-unechtem, protzigem Kuppelbau, ein Emporkömmling ohne Rasse, vor dem sich nun seit bald drei Lustren eine kläglich gegliederte Sandwüste als „Bahnhofplatz“ ausdehnt — ein Provisorium, hässlicher fast als der alte Bahnhof und von ganz unabsehbarer Dauer. — Verstand man Neues nicht dem Stadtbild einzuordnen, so wusste man doch mit Altem gründlich aufzuräumen. Man hat es sich nicht nehmen lassen, die grossartige Wirkung des Rathauses am Wasser durch die Anlage eines billigen Eisensteiges in bedenklicher Weise zu schmälern. Eine angemessen ausgeführte Steinkonstruktion hätte vielleicht den heutigen Schaden vermeiden lassen. Doch nicht genug: der ungemein eigenartigen Lage der alten Häuser an der Reuss wurde in den letzten neunziger Jahren ein Ende gemacht. Ein Quai, dem auch das charakteristische Endstück der Kapellbrücke zum Opfer fiel, trennt nun die Häuser vom Wasser, und der Verkehr ist noch heute hier nicht so gross, dass er im entferntesten die Zerstörung des köstlichen landschaftlichen Bildes erlauben würde. Ist es den einflussreichen Freunden des Neuen noch nicht gelungen, die Kapellbrücke abzureissen — Stimmen der Art waren schon genug zu hören — so liessen sie doch die Museggmauern

(Fortsetzung auf S. 7.)



== PARTIE AN DER HALDE mit unglücklichen Hotelneubauten ==
 == HOTELS MODERNES ==



== BAHNHOFPLATZ m. d. Aufnahmegebäude d. S. B. B. u. d. Friedensmuseum. ==
 == LA PLACE DE LA GARE ET LE MUSÉE DE LA PAIX ==

BEISPIELE NEUER VÖLLIG VERUNGLÜCKTER STADTBILDER. — Original-Aufnahmen der *Photoglob Cie.*, Zürich.
 == MAUVAIS EXEMPLES. — Clichés *Photoglob et Cie.*, Zurich ==

PARTIE AN DER
 REUSS 1897 ==



AU BORD DE LA
 REUSS, EN 1897.

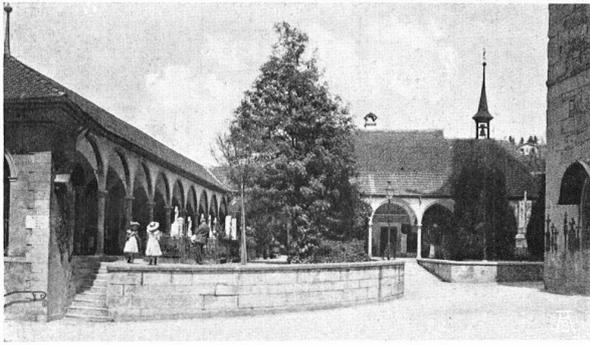
== Nach der Ölstudie von *J. C. Kaufmann*. Im Besitz der Familie *Schobinger-Mazzola*, Luzern. ==
 == Étude de *J. C. Kaufmann*. Propriété de la famille *Schobinger-Mazzola* à Lucerne ==



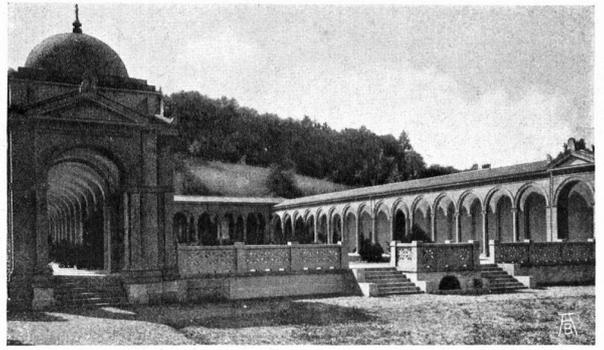
== PARTIE AN DER REUSS UM 1900. Eisensteg und Quai vernichten den ursprünglichen malerisch schönen Eindruck. — Aufnahme von *Götz*, Luzern. ==
 == LA REUSS 1900. La passerelle en fer et le quai enlèvent tout pittoresque. Cliché *Götz*, à Lucerne ==



== PARTIE AN DER REUSS 1908. Fast die ganze Häuserreihe wird durch protzige Umbauten alter behäbiger Häuser unruhig und unschön ==
 == LA REUSS EN 1908. Contraste frappant d'un édifice ancien avec la ligne agitée des maisons récentes ==



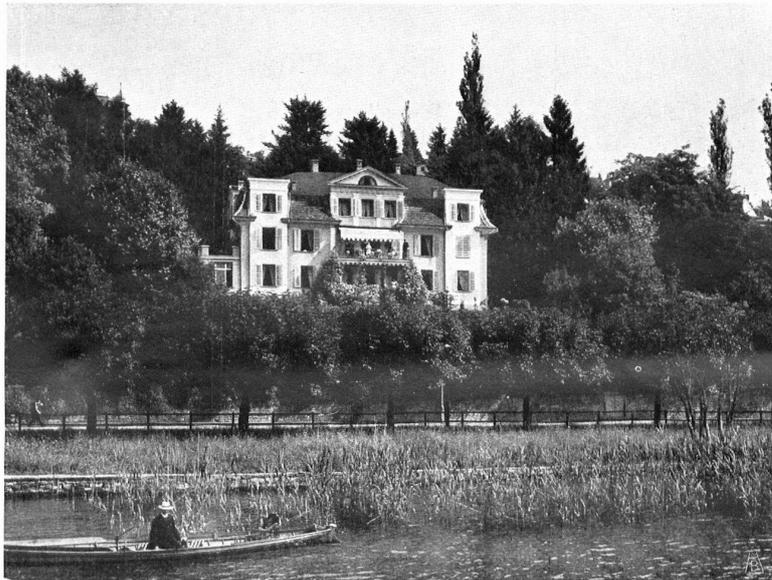
== BEISPIEL: Hallengräber bei der Hofkirche ==
 BON EXEMPLE: Le cimetière de la Hofkirche.



GEGENBEISPIEL: Hallengräber im neuen Friedhof.
 == MAUVAIS EXEMPLE: Le nouveau cimetière ==

Aufnahmen von *Synnberg & v. Pfyster*, Luzern.

MODERNES HOTEL IN
 EINEM ALTEN PATRI-
 ZIERHAUS. Ein vorbild-
 liches leider alleinstehendes
 Beispiel. – Aufnahme *Götz*,
 Luzern



MAISON PATRICIENNE
 TRANSFORMÉ
 EN HOTEL.
 Bon exemple, trop rare.
 Cliché *Götz*, à Lucerne.



BEISPIEL: Alt-heimelige Stadtgasse.
 BON EXEMPLE: Une vieille rue.



GEGENBEISPIEL: Langweilige moderne Strasse mit internationalem Charakter.
 == MAUVAIS EXEMPLE: Une rue internationale dans toute sa beauté!! ==

Aufnahmen von *Synnberg & v. Pfyster*, Luzern Clichés *Synnberg & v. Pfyster*, à Lucerne.



BEISPIEL: Altes öffentliches Gebäude von edler Gliederung und vornehm einfacher Gesinnung
 == BON EXEMPLE: Un édifice public de lignes simples et nobles ==

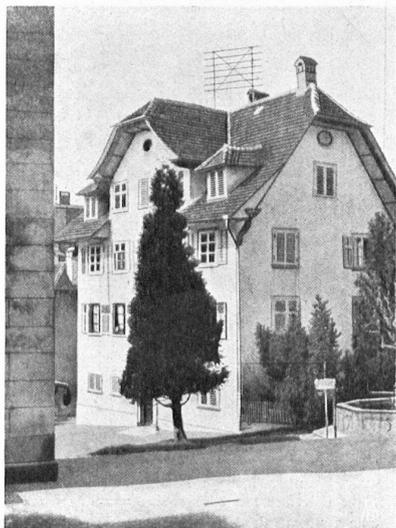


GEGENBEISPIEL: Ein neues öffentliches Gebäude, trotz grössten Schmuckaufwandes doch von geringer Wirkung und durch zwei „organisch“ (?) angebaute reizlose Miethäuser erdrückt
 MAUVAIS EXEMPLE: Un édifice public, flanqué de deux maisons de rapport. Le tout surchargé d'ornements

Schlechter moderner Umbau eines Staatsgebäudes, dessen kulissenmässig vorgeschobene Prunkfassade über Grundriss und Aufbau des alten Hauses hinwegtäuscht



Ancienne maison transformée en édifice public, avec une façade prétentieuse qui contredit les lignes de l'architecture primitive



BEISPIEL: Altes Wohnhaus im Hof; XVIII. Jahrh.
 BON EXEMPLE: Une maison du XVIII^e siècle.



= GEGENBEISPIEL: Moderne Wohnhäuser, protzig und überladen =
 MAUVAIS EXEMPLE: Habitation moderne, prétentieuse et surchargée.

Photographien von Synnberg & v. Pflyffer, Luzern == Clichés Synnberg & v. Pflyffer, à Lucerne



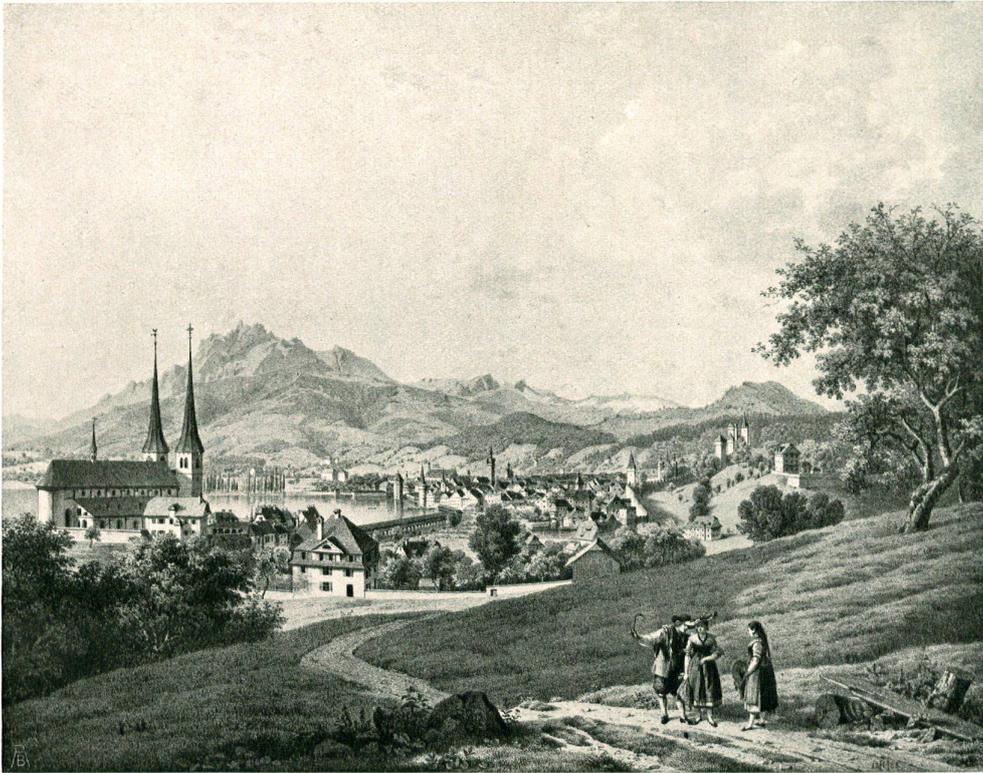
BEISPIEL: Moderne gute einfache Wohnhäuser zur Ausführung an der Bruchmattstrasse bestimmt (vergl. Zeitschriftenschau S. 2).
 BON EXEMPLE: Maisons d'habitation projetées à la Bruchmattstrasse (voir Zeitschriftenschau p.12)



BEISPIEL: Alter Brunnen an der Hirschmattstrasse in Luzern mit reizenden Kinderfiguren
 BON EXEMPLE: Vieille fontaine à la Hirschmattstrasse, avec ravissantes figures d'enfants



GEGENBEISPIEL: Moderner Brunnen am Quai in Luzern mit geschmackloser Kinderfigur (Bierfass mit Nickelhahn)
 MAUVAIS EXEMPLE: Une fontaine de 1904; tonneau de bière, avec robinet en nickel, surmonté d'une figure grotesque.



(Schluss von S. 2.)

durch vorgeschobene turmhohe Privatbauten in einem grossen Teile ihrer malerischen Wirkung zugrunde gehen, ein Prozess, der heute noch andauert, der den pittoresken Wert der Mauer mit der Zeit auf Nichts reduziert. Dafür ist uns mit dem Beginn des neuen Jahrhunderts in der Nachbarschaft des Bahnhofes eine Theaterromantik von schlimmstem Flittertand geschenkt worden: das heutige Friedensmuseum, dessen Talmiarchitektur einst als Schützen-

festhütte seine guten Dienste tat. — Wer eine Stadt mit dem Anspruch betritt, von ihr bleibende ästhetische Eindrücke mitzunehmen, der fragt sich vor dieser alles beherrschenden Ruine nicht: ob sie vielleicht nützlicher Weise der Friedenspropaganda diene und den Bau eines rentablen Hotels an dieser Stelle verhindere. Er sagt sich einfach, die acht Jahre, welche Luzern nun diesen „Bau“ duldet, bedeuten einen unersetzlichen Ausfall an sym-

pathischen Erinnerungen bei allen kultivierten Reisenden. Das gleiche Manko im ästhetischen Erinnerungsbild tritt ein, wo sich brutale Nutzbauten in die Nachbarschaft alter, schöner Bürgerhäuser eindrängen. (Gewerbegebäude!)

Das Luzern der neuesten Zeit vermag vollends keinem Besucher ein eigenes Wort zu sagen. Wir finden hier endlos langweilige Strassenzeilen mit unbedeutender internationaler Architektur; was heute noch nicht überbaut ist, wie z. B. das Bruchareal, wird mit Lineal und Zirkel in der phantasielosesten Weise auf dem Reissbrett zurechtgezeichnet, von der gleichen Amtsstelle, deren praktischer Sinn vor wenigen Jahren die unglückliche Verkehrsfalle zwischen Bahnhof und Gotthard und an der Langensandbrücke auszuhecken vermochte. Doch lassen wir die Technik bei Seite; es liegt an architektonischen Problemen noch genug vor. Staatsbauten werden anspruchsvoll und doch nichtssagend ausgeführt, die Mietshäuser gleichen den protzigen Profitbauten in Berlin oder Hamburg auf ein Haar, kein Mensch hat das Bedürfnis, ihnen Aufmerksamkeit zu schenken, sowenig wie den Kleinwohnungshäusern und den Arbeiterkolonien, die in tödlicher Monotonie erstellt wurden. Aber auch in kleinern Sachen hat man ein von heimischer Tradition befruchtetes, modernes Schaffen noch nicht gelernt. Die prächtigen alten Brunnen stehen für die heutigen Bildhauer vergeblich da. Die Hallengräber im Hof, deren malerisch belebte Vielseitigkeit einer der kostbarsten Zeugen italienischen Renaissanceeinflusses ist, finden in der steifen schematischen Architektur des neuen Friedhofes kein erfreuliches Widerbild.

Den gleichen Geist atmet die Gasthofarchitektur der neuesten Zeit. In die stolze Reihe typischer Luzerner Häuser am rechten Reussufer durfte vor wenigen Jahren ein hässlicher Hotelanbau mit Erkerturm in Eisenkonstruktionen den schreiendsten Missklang bringen. Die Partie vom Rathaus aufwärts kommt durch eine Reihe prärentiöser Gasthof-Umbauten um ihre ursprüngliche Wirkung, die ein Bild von *J. C. Kaufmann*, aus dem Jahre 1897, der Nachwelt überliefert. Den landschaftlichen Reiz, den sich die Halde noch bewahrt hatte, zerstört jetzt ein Riesenetablisement, und nicht lange wird es dauern, bis gerade darüber ein neues gewaltiges Hotel den letzten grünen Fleck in einen Steinhaufen verwandelt

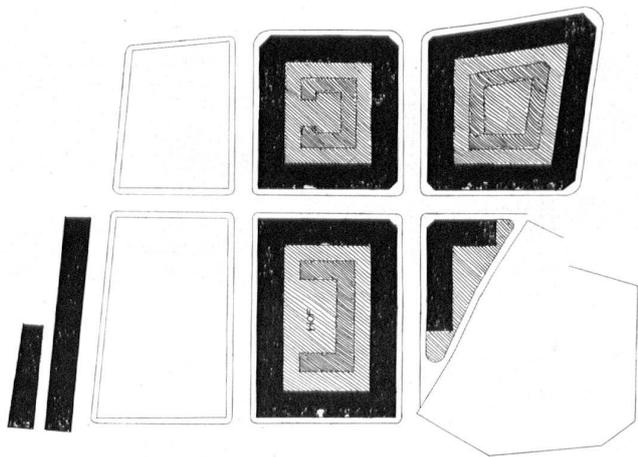
hat. Schon sprechen andere von anderen Bauten und Projekten und von Jahr zu Jahr wird die Stadt, deren bescheidene aber vornehme Bautradition die heutige Profitarchitektur so völlig ausser acht lässt, deren malerisch-landschaftliche Reize systematisch vernichtet werden, um ihre Eigenart, ihre letzten kulturellen Sondergüter gebracht. Eines schönen Morgens wechselt sie vielleicht noch den Namen, was liegt viel mehr daran? und legt sich nach dem Vorbild der Gasthäuser eine klingende Firma bei . . .

Es werden vielleicht Tage kommen, wo es der *Geldbeutel* bereut, dass man mit all den Kostbarkeiten so gründlich fertig geworden ist. Man hat es in Graubünden schon erfahren, dass besonders Engländer die Gasthäuser meiden, die in aufdringlicher Weise den Landschaftseindruck stören. Man wird auch noch in Luzern die Erfahrung machen, dass feinfühligere gebildete Fremde

(und das sind nicht die Aermsten!) die herrliche Gegend am Vierwaldstättersee fliehen, weil ihnen die Hässlichkeit, die ästhetische und kulturelle Bedeutungslosigkeit einer Fremdenindustriestadt den ganzen Naturzauber gründlich verleidet. Es ist heute die höchste Zeit, dass über der städtischen und privaten Bautätigkeit eine künstlerisch vielseitig gebildete Körperschaft oder Behörde wache, die Missgriffe der letzten Dezennien einigermaßen ausgleiche und neue Schädigung verhindere. Sonst wird der ästhetische Bankbruch der Stadt nicht lange mehr auf sich warten lassen. Dann ist es zu spät, einzusehen, dass man den landschaftlichen und historischen Hintergrund Luzerns allzu leichten Herzens der zeitlichen Unfähigkeit zu originellem Schaffen, dem Drang, rasch und in Fülle Geld zu verdienen, geopfert hat.



GEGENBEISPIEL: Moderne schlechte einfache Wohnhäuser von tödlicher Einförmigkeit an der Bernstr.
MAUVAIS EXEMPLE: Maisons d'habitation à la Bernstrasse



EIN TEIL DES NEUESTEN STADTERWEITERUNGSPANS VON LUZERN (im Bruchareal), so ungeschickt, unzweckmässig und hässlich als nur möglich.
UNE PARTIE DU PLAN D'EXTENSION, aussi banal que possible

Für die Mehrzahl der von Dr. *J. Coulin* in Luzern zusammengestellten Abbildungen dieses Heftes konnten Aufnahmen der Firma *Synnberg & v. Pfyffer* in Luzern verwendet werden, der wir auch eine überaus reizvolle, empfehlenswerte Serie künstlerischer Ansichtspostkarten von Luzern verdanken

La plupart des illustrations de ce numéro sont des clichés de la maison *Synnberg & v. Pfyffer*, qui a publié aussi une série de cartes illustrées très artistiques